



Himmliche Töne

Elisabeth Moest aus Linz, Österreich, gehört zu einer raren Spezies: Im klassischen Bereich ist sie freiberufliche Querflötistin mit internationaler Reputation. Sich der Tradition bewusst – sie hat gerade ihre Interpretation der Sonaten von Louis Spohr beim Majorlabel Naxos veröffentlicht – widmet sie sich parallel und mit Erfolg dem modernen Repertoire. Außerdem ist sie Lehrdozentin an der Internationalen Musikakademie Göttingen (ITA). Elisabeth Moest spricht über ihre Erfahrungen und Projekte als Solistin.

Text: Hans-Dieter Grünefeld, Fotos: Georg Thum

Elisabeth Moest

sonic: Warum haben Sie für Ihr Debüt-Album den Klassiker Louis Spohr ausgesucht?

Elisabeth Moest: Mein Plan war ein Duo-Album. Mir gefällt die Kombination Flöte und Harfe prinzipiell, weil sie archaische, ja himmlische Instrumente sind. Denken Sie an den Mythos von Marsyas und Apollo. Nachdem ich mich mit Ieuan Jones, Harfenist aus London, beraten hatte, einigten wir uns schnell auf ein thematisches Projekt. Wir haben dann festgestellt, dass die vier Sonaten von Louis Spohr noch nie als Einheit aufgenommen worden waren und uns deshalb dafür entschieden.

sonic: Bevorzugen Sie Kammermusik?

Elisabeth Moest: Sehr gern spiele ich im Duo mit Klavier oder Gitarre, und Trios mit Cello, Klavier und Viola oder Harfe. Für diese Besetzungen gibt es das meiste Repertoire. Außerdem habe ich das Orbis-Trio gegründet, für das uns zurzeit leider eine Cellistin oder ein Cellist fehlt.

sonic: Welchen Rang haben dann Ihre Aktivitäten als Solistin mit Orchester?

Elisabeth Moest: Die Flöte hat auf dem Gebiet der Werke für Solist und Orchester keinen vergleichbaren Status wie das Klavier oder die Violine. Einerseits gibt es nicht so viele Flötenkonzerte. Andererseits bin ich keine Orchestermusikerin. Nach wie vor ist es aber üblich, dass man für ein Konzert den Soloflötisten des jeweiligen Orchesters nimmt, der nicht unbedingt ein hervorragender Solist sein muss. Für freiberufliche Flötisten kein Vorteil, denn wir haben dadurch weniger Engagements für Konzerte. Auch kennen sich Veranstalter mit dem Standardrepertoire nicht genug aus. Flötisten müssen noch um Anerkennung kämpfen.

Abgesehen davon gibt es einige Konzerte, die ich unbedingt aufführen möchte. Vor allem die Doppelkonzerte der klassischen Moderne von Jean Françaix (für Flöte und Klarinette), Darius Milhaud (für Flöte und Violine), und Erwin Schulhoff (für Flöte und Klavier). Und dazu drei zeitgenössische, mir gewidmete Werke von Helmut Neumann, Violeta Dinescu und das Tripelkonzert für Flöte, Harfe und Viola von Wolfgang Andreas Schultz, das in der Klangreihentechnik der 3. Wiener Schule komponiert ist.

sonic: Haben Sie die Flötenkonzerte selbst akquiriert?

Elisabeth Moest: Die Werkaufträge basieren auf gegenseitigem Respekt und Freundschaft. Ich hatte die Gelegenheit, Kompositionen von Helmut Neumann zur Uraufführung zu bringen, und wir hatten wohl beide zur gleichen Zeit die Idee zu diesem Konzert, das ich bereits in Sofia (Bulgarien) aufgenommen habe. Mit Violeta Dinescu ist es ähnlich. Ich kenne sie seit 2002 und wir haben uns auch besucht. Sie arbeitet noch an der Partitur.

Bei Wolfgang Andreas Schultz war es so, dass ich in Berlin die Premiere eines Flötenkonzerts von ihm in der Duo-Version mit Klavier gespielt habe. Danach sagte er mir, dass er ein weiteres Konzert komponiert habe. Er hat mir die Partitur geschickt, und ich habe ihm dann nach erster Durchsicht mitgeteilt, dass ich gerne den Flötenpart übernehmen würde. Das hat er bestätigt.

sonic: Beraten Sie bei solchen persönlichen Kontakten die Komponisten auch bei der Notation moderner Spieltechniken?

Elisabeth Moest: Ja. Helmut Neumann hatte mich danach gefragt, und ich habe ihm geschrieben, was möglich und was nicht möglich ist. Generell ist es angenehm, wenn ich mit Komponisten zusammenarbeiten kann, weil wir uns so gegenseitige Sicherheit geben.

sonic: Sind diese Werke atonal? Sie erwähnten die 3. Wiener Schule.

Elisabeth Moest: Nein. Das Konzept der 3. Wiener Schule ist die Klangreihentechnik, wobei Melodien und tonale Phrasen erlaubt sind, Komponenten, die ich brauche.

sonic: Inwieweit ist für Sie Tonalität und auch der Einzelton selbst wichtig?

Elisabeth Moest: Ein verbreitetes Stereotyp ist ja, dass die Flöte lieblich, nett oder süßlich klinge. Ich habe aber den Ehrgeiz, das gesamte Potenzial der Tongestaltung zu erforschen. Jeden Tag experimentiere ich mit Klangschiattierungen und wie man den Körper einsetzen kann, so wie Sänger das machen, woran ich mich sehr orientiere.

sonic: Muss Musik schön sein?

Elisabeth Moest: Nicht wirklich. Schönheit ist nicht eindeutig, sondern kann viele Facetten haben wie rau oder herb oder vibrierend. Wesentlich ist, ob solche Klänge berühren und der Gedanke solcher Klangvorstellungen beim Publikum ankommt oder nicht.

sonic: Ersetzen wir Schönheit durch Glaubwürdigkeit.

Elisabeth Moest: Einverstanden, denn ich möchte in der Öffentlichkeit nur Werke spielen, mit denen ich mich wirklich intensiv beschäftigt habe. Mich freut, wenn das Publikum meine Intentionen versteht, indem ich eine Geschichte erzähle, nämlich die Geschichte in einer Komposition. Dadurch entsteht Kommunikation.

Ich möchte dazu noch ergänzen, dass zur Interpretation moderner Musik Wissen über Musik aus früheren Epochen notwendig ist, weil Komponisten des 20. / 21. Jahrhunderts davon beeinflusst sind. Wenn ich diese Bezüge nicht kenne, dann wird auch die Interpretation problematisch.



Aktuelle CD

Louis Spohr
Sonaten für Flöte und Harfe

Elisabeth Moest, Flöte
Ieuan Jones, Harfe



Naxos 8.572269 D

www.elisabeth-moest.de

sonic: Verwenden Sie für verschiedene Epochen verschiedene Instrumente?

Elisabeth Moest: Nein. Eine moderne Flöte für alle. Ich kann deren Klang den jeweiligen Erfordernissen anpassen.

sonic: Wie bewusst ist Ihnen die Bühnenpräsenz?

Elisabeth Moest: Gute Kleidung ist wichtig. Ein Konzert sollte kein Alltagsereignis sein und Respekt vor dem Publikum und dem Komponisten zeigen. Außerdem bewege ich mich nur minimal. Das hat mit meiner Philosophie der Atemtechnik zu tun. Je mehr Klangfacetten beabsichtigt sind, umso ruhiger werde ich. Das ist meine persönliche Erfahrung.

sonic: Wer waren für Sie die wichtigsten Lehrer?

Elisabeth Moest: Die Kombination Manuela Wiesler und William Bennett. Durch sie sind für mich die weiblichen und männlichen Perspektiven komplementär geworden. Sie haben beide verschiedene Stile, die mir zunächst unvereinbar erschienen. Aber mir war schnell klar, dass ich beide brauche, um mich selbst zu finden und komplett zu werden.

sonic: Apropos männlich und weiblich: Sie haben Recitals mit Werken ausschließlich von Komponistinnen.

Elisabeth Moest: Ich war auf der Suche nach mehr Material und bin dann auf Kompositionen von Frauen gestoßen. Daraus habe ich zwei Programme gemacht: eins mit Französinen des 18. / 19. Jahrhunderts für Flöte und

Klavier und ein anderes mit zeitgenössischen Werken. Ich denke, dass Frauen nicht andere Kompositionsstile als Männer haben, aber andere Themen nehmen, sich für Melancholie und Verzweiflung interessieren und, anders als Männer, kaum Liebeslieder schreiben.

sonic: Was war für Sie entscheidend, professionelle Flötistin zu werden?

Elisabeth Moest: Schon als Kleinkind konnte ich mich für alles begeistern, was mit Tonerzeugung durch Luft zu tun hat. Ich habe sehr gern gesungen. Die Flöte ist sozusagen die Verlängerung dieser Neigung zu singen. Während der Übertragung einer Sinfonie mit wunderschönem Flötensolo – von wem, weiß ich nicht mehr – hat es Klick gemacht. Ungefähr mit 14 Jahren bin ich ans Konservatorium in Linz gekommen und da hat mich kurioserweise meine Klavierlehrerin motiviert, mich beruflich auf die Querflöte zu konzentrieren.

sonic: Atemtechnik und Singen kommen also zusammen. Welche Methoden haben Sie?

Elisabeth Moest: Während meiner Ausbildung habe ich Lungenfachärzte konsultiert, Atemkurse gemacht und Gesangstunden genommen, um zu lernen, wie Sänger fühlen. Durch die richtige Atemtechnik entsteht Glaubwürdigkeit, weil sie individuell ist.

sonic: Vielen Dank für das Gespräch. ■